

Marcus Nicolini

Nadelöhr journalistischer Berufseinstieg

Stipendiaten des ifp haben gute Chancen in den Medien

Trotz der Medienkrise in Deutschland haben Stipendiaten des „Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses e.V.“ (ifp) gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Wer die älteste studienbegleitende Journalistenausbildung in Deutschland absolviert hat, kann trotz der schwieriger gewordenen Berufssituation im deutschen Journalismus auf den Start einer Journalistenkarriere hoffen. Dies zeigen Werdegänge jüngerer ehemaliger Stipendiaten der Journalistenschule der Katholischen Kirche.

Für Journalisten gibt es ein Leben „vor“ dem Jahr 2000 und „danach“. In den 90er-Jahren bis zur Jahrtausendwende boomte die Medienbranche in einem bisher nicht gekannten Ausmaß. Die Arbeitslosigkeit bei Journalisten war gering; allein von 1997 auf 1998 ging sie um zehn Prozent zurück und betrug 1999 bei weiter sinkender Tendenz nur 2,2 Prozent.¹ Damals gab es in Deutschland rund 60 000 festangestellte Journalisten in allen Mediensparten, 14 000 quasi-festangestellte „feste Freie“ und bis zu 20 000 wirklich „freie Freie“. Multimedia, so lauteten die optimistischen Schätzungen 1999, werde in den nächsten 15 Jahren 210 000 neue Arbeitsplätze entstehen lassen.² Der Journalistenberuf versprach glänzende Zukunftsaussichten.

Doch der Goldgräberstimmung folgte der Katzenjammer. Seit der Jahrtausendwende hat sich die Situation in Verlagen und Rundfunkhäusern dramatisch verschlechtert. Ursache dafür sind die rückläufigen Einnahmen aus Werbung und Anzeigen, die 2003 allein bei den deutschen Tages- und Wochenzeitungen um zehn Prozent gegenüber dem Vorjahr auf 4,68 Milliarden Euro gesunken sind, im wirtschaftlich starken Jahr 2000 beliefen sich die Werbeerlöse noch auf 6,9 Milliarden Euro! Damit sind allein die deutschen Zeitungen bei den Anzeigen weit unter das Niveau von 1993 zurückgefallen.³

Angesichts der seit vier Jahren kräftig sinkenden Einnahmen drehen Zeitungsverlage und elektronische Medienanbieter an der Kostenschraube – und dies betrifft vor allem das Personal. Die Zahl journalistischer

¹ Vgl. Regina Müller: Journalismus: Einstieg, Praxis, Chancen. 3., aktualisierte u. erw. Neuauflage. Frankfurt am Main 1999, S. 164 u. S. 166.

² Vgl. Müller, a.a.O., S. 166 f.

³ Vgl. Dieter Keller: Zur wirtschaftlichen Lage der deutschen Zeitungen 2004. In: Zeitungen 2004 Hg. vom Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger e.V. Berlin 2004, S. 44–121; hier: S. 44.

Arbeitsplätze, fester zumal, sinkt in erheblichem Maße. Nach Schätzungen des Deutschen Journalisten-Verbandes (DJV) waren Anfang 2003 noch 38 000 fest angestellte Journalisten in den Medien beschäftigt.⁴ Die Statistik des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger (BDZV) weist zum Stichtag 1. Januar 2004 eine Zahl von 14 920 Redakteuren in deutschen Zeitungsverlagen aus, was einem Minus von 2,5 Prozent gegenüber dem Medien-Boomjahr 2000 entspricht.⁵ Von Entlassungen überproportional betroffen sind junge Berufseinsteiger in den Anfangsjahren, aber auch lang gediente und etablierte Journalisten. Nach einer Schätzung des DJV vom Sommer 2004 ist die Zahl der arbeitslos gemeldeten Journalisten bundesweit innerhalb von vier Jahren von 700 auf rund 10 000 gestiegen.⁶

Verlage und Rundfunkstationen haben zudem die Zahl der Volontariate in den Redaktionen zurückgefahren, ungeachtet der nach wie vor hohen Bewerberzahlen für Volontariate.⁷ Allein bei den Zeitungsvolontariaten hat die Zahl der Einstellungen im Zeitraum von 2000 bis 2004 um 22 Prozent auf 1072 abgenommen.⁸ Dabei ist das Volontariat in einer Redaktion oder einer Journalistenschule in der Regel immer noch das Nadelöhr, durch das künftige Redakteure schlüpfen müssen.⁹ Rund 60 Prozent aller Journalisten in Deutschland haben ein Volontariat absolviert.¹⁰ Im vergangenen Jahr standen in Deutschland rund 2500 Volontariatsplätze in den Medien zur Verfügung, davon 1300 bei Tageszeitungen, 700 bei Zeitschriften, 240 beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk, über 200 beim privaten Rundfunk und 40 bei Nachrichtenagenturen.¹¹ Dem steht bei den deutschen Tageszeitungen ein Vielfaches an Bewerbungen gegenüber; 2003 waren es mindestens 50 000 Bewerbungen.¹² Wer eines der begehrten Volontariate ergattert hat, steht derzeit allerdings nach Ende der Ausbildung oft wieder auf der Straße, weil die Verlage vakante Redakteursstellen nicht mehr besetzen. Für eine Karriere-

⁴ Vgl. Claudia Mast: Kapitel „Journalismus als Beruf“. In: Claudia Mast (Hg.) ABC des Journalismus. Ein Handbuch. 10., völlig neue Auflage. Konstanz 2004, S. 103-132; hier: S. 106.

⁵ Vgl. Keller, a.a.O., S. 75.

⁶ Vgl. Liane von Droste: Mit Freien in die Zukunft. In: Redaktion 2005. Jahrbuch für Journalisten. Bonn 2005, S. 213-216; hier S. 216.

⁷ Vgl. Mast, a.a.O., S. 106.

⁸ Vgl. Keller, a.a.O., S. 75.

⁹ Vgl. auch Bernhard Rude: Fit werden für den Redaktionsalltag. In: Communicatio Socialis, H. 2/2005, S. 213-222.

¹⁰ Vgl. Mast, a.a.O., S. 119.

¹¹ Vgl. Mast, a.a.O., S. 120.

¹² Vgl. Wolf Schneider/Paul-Josef Raue: Das neue Handbuch des Journalismus. Vollst. überarb. u. erw. Neuausgabe. Reinbek bei Hamburg 2003, S. 298.

re in Presse, Hörfunk und Fernsehen sind die Ausgangsbedingungen für heutige journalistische Berufseinsteiger in den vergangenen Jahren bedeutend härter geworden.

Trübe Aussichten also für journalistische Nachwuchstalente. Diese Ausgangslage gilt zunächst auch für die Stipendiaten der Studienbegleitenden Journalistenausbildung des 1968 gegründeten Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses (ifp), wenn sie ihre dreijährige Ausbildung abgeschlossen haben und dem Studien-Ende entgegensehen. Der älteste Ausbildungszweig der Journalistenschule der Katholischen Kirche bildet in erster Linie katholische Journalistinnen und Journalisten für nichtkirchliche Zeitungen, Rundfunkanstalten und andere Medienunternehmen aus. Die über 1800 Personen umfassende Absolventen- und Auszubildendenkartei des ifp verzeichnet bekannte Journalisten wie Heribert Prantl („Süddeutsche Zeitung“), Dagmar Reim (Rundfunk Berlin-Brandenburg), Gerd Depenbrock (WDR), Nikolaus Förster („Financial Times Deutschland“), Thomas Gottschalk (ZDF), Claudia Nothelle (ARD), Bernhard Hermann (SWR), Romanus Otte („Welt am Sonntag“) oder Sven Afhüppe („Der Spiegel“). Sie alle sind den Weg der Studienbegleitenden Journalistenausbildung des ifp gegangen. Auch die jungen Absolventen der katholischen Journalistenschule wollen diesen Vorbildern nacheifern und in ihre Fußstapfen treten.

Beim Berufseinstieg erfolgreich

Insgesamt waren die Stipendiaten des ifp in den 35 Jahren, in denen es die Studienbegleitende Journalistenausbildung gibt, beim Berufseinstieg erfolgreich. Dies zeigt ein Blick auf die Absolventenstatistik zu Beginn des Jahres 2004: Von den seit 1970 ausgebildeten 471 Stipendiatinnen und Stipendiaten waren 389 (knapp 83 Prozent) berufstätig bzw. im Volontariat, 78 Jungjournalisten befanden sich in Ausbildung beim ifp oder hatten das Studium noch nicht beendet. Von den 389 Berufstätigen waren rund 45 Prozent als festangestellte Redakteure in den Medien tätig, elf Prozent arbeiteten bei Pressestellen, als Medienreferenten oder in der Journalistenausbildung. 13 Prozent waren freiberuflich tätig und knapp 28 Prozent der Absolventen hatten einen anderen als einen journalistischen Beruf ergriffen.

Doch wie kommen jüngere Absolventenjahrgänge des ifp-Stipendiatenprogramms heute mit dem Berufseinstieg zurecht? Wirft man einen Blick auf die Statistik zum Jahresbeginn 2005, dann muss man Stipendiatenjahrgänge, von denen die Mehrzahl der Absolventen bis zum Jahr 2000 auf den Arbeitsmarkt drängte, von solchen Jahrgängen unterschei-

den, die in der Mehrzahl ab 2001 den Weg ins Berufsleben suchten. Dies ermöglicht Vergleichsaussagen aus der Zeit unmittelbar vor Beginn der Medienkrise mit den jüngsten Jahren.

Von den 30 Absolventen der Förderungsjahrgänge 1994 und 1995, die nach der dreijährigen Ausbildung beim ifp und dem anschließenden Studierendenerwerbstätig wurden, haben mehr als 96 Prozent eine Berufstätigkeit gefunden, davon über 83 Prozent im Journalismus oder in Public Relations. Von den journalistisch Tätigen haben nur 36 Prozent ein Redaktionsvolontariat gemacht; die weitaus meisten Absolventen, 92 Prozent, sind in einer Festanstellung beschäftigt. Diese Zahlen sind ein Indiz für die seinerzeit noch gute Einstellungslage, bei der selbst Journalisten ohne Volontariat eine feste Tätigkeit finden konnten.

Anders sieht es dagegen in den fünf Stipendiatenjahrgängen von 1996 bis 2000 aus, die ab 2001 ihren Weg in den Beruf suchten. Von den 74 Absolventen sind knapp 68 Prozent berufstätig oder in einem Volontariat, 32 Prozent studieren noch oder promovieren. Von den Berufstätigen – und das macht die Problematik des Berufseinstiegs für junge Journalisten deutlich – sind noch 62 Prozent im Journalismus oder in Public Relations tätig und 38 Prozent in anderen Berufen. Zwar ist der publizistische Beruf für alle Stipendiaten das angestrebte Ziel, doch bieten heute auch andere Berufe ausgebildeten Journalisten ein Auskommen. Gleichzeitig ist für die Absolventen des ifp, die trotz der schwierigen Mediensituation Journalist werden wollen, die Hürde höher als früher: War es bei der Vergleichsgruppe bis zum Jahr 2000 nur rund ein Drittel der Berufstätigen, das den Berufseinstieg über ein Volontariat wählte, sind es bei den Berufseinsteigern der jüngeren Absolventenjahrgänge inzwischen 48 Prozent mit einem Volontariatsplatz. Mehr als die Hälfte war dabei Volontärin oder Volontär bei einem Printmedium (Zeitung, Zeitschrift, Nachrichtenagentur). Von den journalistisch Berufstätigen der jüngeren Absolventenjahrgänge 1996 bis 2000 sind rund 81 Prozent fest angestellt und rund 19 Prozent freiberuflich tätig.

Daraus lassen sich folgende Schlussfolgerungen ziehen: Für den Schritt in den Journalistenberuf ist das Redaktionsvolontariat bedeutsamer geworden. Da sich in der Medienkrise die Zahl der Volontariatsplätze insgesamt in Deutschland verringert hat, ist die gestiegene Volontärszahl unter den Absolventen des ifp ein Indiz dafür, dass heutige Jungjournalisten noch besser ausgebildet sein müssen als früher. Die Zahl der fest angestellten Journalisten geht unter jüngeren Absolventen des ifp-Stipendiatenprogramms zurück, doch ist sie im Gegensatz zu Vergleichszahlen überraschend hoch. Die gestiegene Zahl freier Journalisten schließlich spiegelt die allgemeine Beschäftigungssituation in der Medienlandschaft: Der Trend zur journalistischen Tätigkeit geht ver-

mehrt in Richtung Freiberuflichkeit. „Freelancer“, die von Fall zu Fall auf Honorarbasis angeheuert werden, kosten weit weniger als eine Festanstellung mit Sozialleistungen und Urlaubsanspruch. Für den Einzelnen hat das meist einschneidende Konsequenzen: „Die traditionell besserbezahlte Tätigkeit der Journalisten weicht der unsicheren Bezahlung auf dem freien Markt, unter Konkurrenzdruck und abhängig von der Auftragslage.“¹³ Gleichzeitig kann der zunehmende Zwang zur Selbstständigkeit auch eine Chance sein: „Erfolgreiche Journalisten sind heute Unternehmer, die Absatzstrategien und einen eigenen Stil entwickeln, selbst zur Marke werden.“¹⁴

Insgesamt zeigt die hohe Zahl an Berufstätigen auch in den jüngeren Jahren, darunter viele mit Festanstellung, dass ehemalige Stipendiaten des ifp trotz der Medienkrise gute Chancen beim Berufseinstieg haben. Dies lässt sich auch an den nachstehend abgedruckten „Berufsviten“ ehemaliger Stipendiaten des ifp erkennen, die in jüngster Zeit den Schritt in den Journalistenberuf getan haben. Dabei sind die Gründe für den erfolgreichen Berufseinstieg vielschichtig. Wer in seiner Ausbildung frühzeitig Schwerpunkte beispielsweise im Sport- oder Wissenschaftsjournalismus setzt und dabei multimedial erprobt ist, sammelt unschätzbare Vorteile bei einer Volontariatsbewerbung. Doch bietet das ifp mit seinem breiten Netzwerk an Medienkontakten auch Stipendiaten, die sich noch nicht für eine journalistische Richtung festgelegt haben, die Chance, ihre vielfältigen Begabungen in unterschiedlichen Medienbereichen und Regionen auszuprobieren. Oft spielt bei einem erfolgreichen Berufseinstieg auch der nicht vorhersehbare Faktor eine Rolle, zur rechten Zeit ein Praktikum zu machen, das direkt oder später in ein Volontariat mündet.

Vor allem aber stellt die beim ifp erhaltene Journalistenausbildung für die Stipendiaten einen großen Startvorteil auf dem Weg zum Berufseinstieg dar. Sie sind in ihrer multimedialen Ausbildung systematisch in mehrwöchigen Intensivseminaren in den Presse-, Hörfunk- und Fernsehjournalismus eingeführt worden. Die Stipendiaten haben solide und umfassende Kenntnisse journalistischer Darstellungsformen erworben und das journalistische Handwerk wie Recherchieren und Presserecht gelernt – sie beherrschen ihr Handwerk, und das gleich in drei Medienbereichen. Damit werden sie einer neuen Meta-Anforderung an Berufseinsteiger gerecht: journalistisches Denken in Crossmedia-Strukturen. Ein Journalist muss heute im Idealfall ein Thema für Zeitung, Radio und

¹³ Müller, a.a.O., S. 168.

¹⁴ Bernhard Pörksen (Hg.): *Trendbuch Journalismus. Erfolgreiche Medienmacher über Ausbildung, Berufseinstieg und die Zukunft der Branche*. Köln 2005, S. 14.

Fernsehen umsetzen können und dabei noch eine Online-Aufbereitung im Auge haben – alles in einer Person. Das Konzept einer spezifischen, auf das einzelne Medium bezogenen Journalistenausbildung wird heute unisono verworfen. Sie muss stattdessen breit genug sein für ein unberechenbar gewordenes Berufsleben. „Eine moderne Ausbildung vermittelt möglichst universell einsetzbare Schlüsselqualifikationen, am Ende steht der spezialisierungsfähige Generalist, der Texte für die Massenmedien. Ein Journalist muss unter Zeitdruck recherchieren, präzise formulieren und unterhaltend informieren können – egal ob für Hörfunk, Fernsehen oder Printmedien.“¹⁵

Die Auseinandersetzung mit Fragen des Presserechts, der Umgang mit PR und das Kennenlernen Europas¹⁶ sind weitere Schwerpunkte der fachlichen Ausbildung beim ifp. Hinzu kommt die stark medienpraktische Ausrichtung des dreijährigen, überwiegend in den Semesterferien stattfindenden Förderprogramms. Durch obligatorische und freiwillige zusätzliche Praktika bei Tages- und Wochenzeitungen, Nachrichtenagenturen und Rundfunkanstalten in ganz Deutschland haben die Stipendiaten gezeigt, dass sie sich in der redaktionellen Praxis bewähren. Viele Praktikumsredaktionen greifen bevorzugt auf ehemalige Hospitanten zurück, wenn es um die Einstellung neuer Volontäre geht. Nicht selten ergibt sich für erfolgreiche Praktikanten nach dem Ende ihrer Hospitanz die Möglichkeit einer freien Mitarbeit. Die Hälfte aller Volontäre bei deutschen Zeitungen im Jahr 2004 hat zwischen einem und drei Jahren als freie Mitarbeiter für ihre Volontärszeitung geschrieben, bevor die Jungjournalisten in ein reguläres Ausbildungsverhältnis übernommen wurden.¹⁷

Praktika verbessern Chancen

Durch ihre Vielzahl an Praktika in den unterschiedlichsten Regionen Deutschlands können Absolventen der Studienbegleitenden Journalistenausbildung des ifp eine große geografische Flexibilität aufweisen, die sie gegenüber ortsgebundenen Volontariatsbewerbern hervorhebt. 2004 fanden die Praktika der Stipendiaten bei 19 Tageszeitungen, vier Nachrichtenagenturen und zehn Rundfunkanstalten statt, teils mit mehreren

¹⁵ Vgl. Pörksen (Hg.), a.a.O., S. 13 f.

¹⁶ Vgl. Marcus Nicolini: Journalisten müssen Europa kennen lernen. In: *Communicatio Socialis*, H. 4/2004, S. 389–394.

¹⁷ Vgl. Kelfer 2004, S. 120, Tabelle 12, III: „Freie Mitarbeit vor Beginn des Volontariats“.

Redaktionen pro Agentur oder Sender. Dabei reichten die Ausbildungsorte von Flensburg bis Lindau/Bodensee, von Dresden bis Köln, und im Ausland von der Österreichischen Presseagentur (APA) in Wien über den deutschsprachigen Belgischen Rundfunk in Eupen bis zur englischsprachigen Nachrichtenagentur Inter Press Service (IPS) in ihrem New Yorker Büro bei den Vereinten Nationen.

Ein weiterer positiver Aspekt für Absolventen aus dem Stipendiatenkreis ist, dass das ifp Wert darauf legt, dass alle ehemaligen Stipendiaten ihr Studium beenden. Die meisten Verlage bevorzugen Akademiker; zwei von drei Redakteuren haben das Studium mit dem Diplom oder dem Magister abgeschlossen.¹⁸ Sowohl im Boomjahr 2000 als auch im Jahr 2004 verfügten 69 Prozent der Volontäre an deutschen Zeitungen über ein abgeschlossenes Hochschulstudium.¹⁹ Begehrt sind heute Hochschulabsolventen, die Naturwissenschaften, Jura oder Wirtschaftswissenschaften studiert, ihr Studium zügig abgeschlossen haben und während der Hochschulzeit weiter journalistisch aktiv geblieben sind – vorzugsweise für die Zeitung oder die Radiostation, bei der sich der Nachwuchsjournalist bewirbt. „Je größer die Distanz zur akademischen Welt auch während des Studiums bleibt, umso höher sind nachher die Chancen, im Journalismus Karriere zu machen.“²⁰

Schließlich schätzen viele Redaktionen eine wertorientierte Ausbildung, wie sie vom ifp vermittelt wird und wie sie sich bereits in der Auswahl und späteren fachlichen und spirituellen Begleitung der Stipendiaten niederschlägt. Außer nachgewiesener journalistischer Begabung wird von den Bewerbern um einen Platz in der Studienbegleitenden Journalistenausbildung eine überzeugte christliche Grundhaltung erwartet, die sich im journalistischen und persönlichen Handeln widerspiegeln soll. Der ethischen Reflexion der journalistischen Arbeit und der praktischen Umsetzung ethischer Standards im Journalismus wird in der Studienbegleitenden Journalistenausbildung ein breiter Stellenwert eingeräumt. Durch ausgiebige Diskussionen über ethische Problemfälle aus der journalistischen Praxis wird dem Mediennachwuchs das Ziel eines fairen, verantwortungsbewussten Journalismus vermittelt.²¹ Wer zugleich fachlich gut ausgebildet und schon in jungen Jahren ein fundiertes journalistisches Berufsethos ausgebildet hat, wird auch im späteren Berufsleben leichter zurecht kommen.

Die Absolventen der Studienbegleitenden Journalistenausbildung des ifp hatten durch ihre fachliche Ausbildung und ihre weit überdurch-

¹⁸ Vgl. Schneider/Raue, a.a.O., S. 298.

¹⁹ Vgl. Keller, a.a.O., S. 120, Tabelle 12, II: „Vorbildung der Volontäre“.

²⁰ Schneider/Raue, a.a.O., S. 299.

schnittliche Leistungsbereitschaft schon in den Jahren der Medienkrise gute Berufschancen. Nach den Jahren der Rosskur bei Verlagen und Rundfunkanstalten hellen sich mittlerweile die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Medienbranche wieder auf und versprechen etwas bessere Aussichten für den journalistischen Nachwuchs. Die klassischen Medien konnten ihre Werbeeinnahmen 2004 um fast sechs Prozent auf rund 18 Milliarden Euro steigern. Obwohl das Gesamt-Anzeigengeschäft für regionale und lokale Tageszeitungen bis November 2004 immer noch leicht negativ verlief, bescherte der Werbeboom durch Discounter und Baumärkte der Gesamtheit der deutschen Tageszeitungen ein Werbewachstum von fast elf Prozent gegenüber dem Vorjahr.²² Neue Studien des Marktforschungsinstituts Prognos in Basel („Zeitungen 2008 – Wachstumschancen nach der Krise“) gehen davon aus, dass die Werbeeinnahmen der deutschen und österreichischen Zeitungen bis 2008 gegenüber 2003 um 16 Prozent steigen werden.²³

Von dieser Entwicklung, so zeigt sich schon jetzt, werden auch die journalistischen Berufseinsteiger profitieren. Zuletzt planten 18 Prozent der deutschen Zeitungsverlage, die Zahl der Volontärsstellen gegenüber dem Vorjahr zu erhöhen, 70 Prozent wollen beim gleichen Stand bleiben, und nur 12 Prozent planen, weniger Volontäre einzustellen.²⁴ Bei der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, die ihre Ausbildung vorübergehend ganz eingestellt hatte, werden jetzt wieder wie früher jährlich sechs Volontäre aufgenommen – die Redaktion braucht Nachwuchs.²⁵ Der Westdeutsche Rundfunk erhöht die Frequenz seiner Volontärsstellen und stellt künftig statt alle 18 Monate jetzt jährlich zehn neue Programmvolontäre ein.²⁶ Auch bei den Journalistenschulen, die allerdings weniger als zehn Prozent der Volontariatsplätze in Deutschland stellen²⁷, lebt die Nachwuchsausbildung wieder auf: An der Henri-Nannen-Schule des Verlags Gruner+Jahr sollen von 2005 an jährlich wieder zwei Lehrgänge mit insgesamt 32 Ausbildungsplätzen angeboten werden, nachdem temporär nur noch einer mit 20 Teilnehmern eingerichtet wurde. Und mehr als die Hälfte der zuletzt 18 Absolventen der Schule bekam 2004 sofort einen Arbeitsvertrag, was einer dreimal besseren

²¹ Vgl. Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses/Deutscher Presserat (Hg.): Ethik im Redaktionsalltag. Konstanz 2005; hier: S. 15 ff.

²² Vgl. BDZV Intern, Nr. 1/2005, 18.1.2005, S. 1.

²³ Vgl. BDZV Intern, Nr. 25/2004, 26.11.2004, S. 4.

²⁴ Vgl. Keller, a.a.O., S. 75.

²⁵ Vgl. Stephan Russ-Mohl: Investition in die Zukunft? In: Journalist, 1/2005, S. 47.

²⁶ Vgl. www.stellenanzeigen.de, 30.11.2004.

²⁷ Schneider/Raue (vgl. a.a.O., S. 345 ff.) listen 262 Plätze auf.

²⁸ Vgl. Russ-Mohl, a.a.O., S. 47.

Quote als im Vorjahr entsprach.²⁸ Auch die derzeitigen und künftigen Absolventen des Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses haben allen Grund, positiv in die journalistische Zukunft zu blicken.

Erfahrungsberichte ehemaliger ifp-Stipendiaten über den Berufseinstieg

Julia Bidder : Nische als Chance (Wissenschaftsjournalismus Online)

Mit 17 hielt ich stolz unsere Lokalausgabe der „Rhein-Zeitung“ in der Hand. Die Redaktion hatte meinen allerersten Text tatsächlich abgedruckt! Mittlerweile hat sich diese Euphorie etwas gelegt. Ein klein wenig Glück empfinde ich aber auch heute noch, wenn ich ein Magazin oder eine Zeitung mit einem meiner Texte in den Händen halte. Auch wenn ich nicht mehr so häufig in diesen Genuss komme, denn mittlerweile bin ich Redakteurin bei Focus Online.

Hätte ich das vor 13 Jahren geahnt? Damals wollte ich vor allem eines: schreiben, schreiben, schreiben – egal, ob über Kommunalpolitik, Karneval oder Kindergartenfeste. Als freie Mitarbeiterin und Praktikantin in verschiedenen Lokalredaktionen verdiente ich mir meine ersten journalistischen Sporen. Dennoch kam ich nicht einmal im Traum auf die Idee, „Journalismus“ oder Ähnliches zu studieren. Alle Redakteure, die ich kannte, argwöhnten, „Diplom-Journalisten“ seien neunmalklugen Theoretiker ohne jede Praxiserfahrung. Im Rückblick muss ich allerdings feststellen, dass sich diese Einschätzung gottlob als falsch erwiesen hat! Trotzdem folgte ich den Rat der Kollegen und studierte etwas „Handfestes“. Mit Biologie entschied ich mich für ein recht ungewöhnliches Fach für angehende Journalisten.

Ein Bekannter vermittelte mir einen Praktikumsplatz in der Bonner Redaktion des „Handelsblattes“. Als Ex-Stipendiat des Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses (ifp) empfahl er mir, mich ebenfalls beim ifp zu bewerben. Eine fantastische Chance, denn mit dem Stipendium begann eine aufregende Zeit: Seminare und Praktika in den Semesterferien und eine Fülle von Kontakten zu Kollegen. Doch ich muss gestehen, dass typische Themen der Lokalredaktionen wie Ratssitzungen und Vereinsjubiläen allmählich für mich ihren Reiz verloren. Mich juckte es vielmehr in den Fingern, über Neuigkeiten aus Medizin und Wissenschaft zu berichten. Diese Chance bekam ich erstmals als Praktikantin bei „Geo“ in Hamburg und in der Wissenschaftsredaktion der Deutschen Welle, damals noch in Köln. Ich begann, mich in dieser Nische immer wohler zu fühlen: Auf der einen Seite meine Interviewpartner aus

der mir wohl vertrauten und geschätzten Wissenschaft, auf der anderen Seite der kreative Beruf des Journalisten – ein Traumberuf!

Noch vor Ende meines Studiums starte ich mit einem Halbtagsjob ins Berufsleben: Bei der Wissenschafts-Pressekonferenz in Bonn organisierte ich als Erziehungsurlaubs-Vertretung ein Jahr Pressekonferenzen für Wissenschaftsjournalisten zu aktuellen Themen aus der Forschung. Nach einem Praktikum in der Wissenschaftsredaktion der „Welt“ in Berlin bot mir die „Saarbrücker Zeitung“ ein Volontariat an. Das bedeutete zunächst eine Rückkehr ins Lokale – aber nicht nur, denn ich durfte auch in der Wissenschafts- und Hochschulredaktion arbeiten und sogar vier Wochen bei „Spektrum der Wissenschaft“ hospitieren. Wie fast alle Tageszeitungen übernahm auch die „Saarbrücker Zeitung“ ihre Volontäre zu dieser Zeit nicht. Das Angebot, für einen Hungerlohn im Dunstkreis der Redaktion zu bleiben, schlug ich aus. Was nun? Ich entschied mich für das Abenteuer Selbstständigkeit – ein finanzielles Wagnis, aber auch die Chance, mich ausschließlich meinen Lieblingsthemen zu widmen. Zu meinen Kunden zählten vor allem die Wissenschaftsressorts regionaler Tageszeitungen, deren Redakteure angesichts der knappen Personaldecke oft kaum noch selbst zum Schreiben kommen. Dennoch gab ich meine Selbstständigkeit auf, als ich ein spannendes Stellenangebot las: Focus Online suchte eine Redakteurin für das Gesundheitsressort. Dort schreibe ich jetzt über Servicethemen wie Gesundheitsfürsorge und gesunde Ernährung, aber auch über aktuelle Themen aus Forschung und Biotechnologie, wie zum Beispiel über Stammzellen. In dieser Nische fühle ich mich ausgesprochen wohl, denn die Medizin ist für mich eines der spannendsten Felder der Wissenschaft.

Julia Bidder, geboren 1974, war Stipendiatin des ifj von 1995 bis 1997.

Jan-Christoph Kitzler: Erfolgreich mit Promotion (Fernsehen/Radio)

Ich gehöre nicht zu denen, die schon in jüngsten Jahren Schülerzeitungen gegründet, ambitionierte Artikel für die Lokalzeitung geschrieben oder die Pressearbeit für einen Sportverein organisiert haben. Als ich aus der Schule kam, war mir – abgesehen von einigen Neigungen – überhaupt nicht klar, was einmal aus mir werden sollte. Also ging ich nach Rom, wo mich eine sehr nette Familie nur deshalb wie ihren eigenen Sohn behandelte, weil ich ihrem richtigen Sohn etwas Deutsch beibrachte. In der „ewigen Stadt“ und in einem Jahr, das ich Zeit hatte, hoffte ich, meine Interessen etwas mehr zu sortieren. Doch es wurde noch schlimmer: Auf einmal begeisterten mich zusätzliche Dinge, von denen ich vorher keine Ahnung hatte: Kunst, Architektur, Kirchengeschichte. Eine Entscheidung musste her, also studierte ich das, was mich am meisten interessierte: Geschichte, Philosophie, Politik. Die Ortswahl geschah

eher zufällig und nach kurzer Besichtigung. Eine kleinere, „klassische“ Uni-Stadt sollte es sein, möglichst da, wo Wein wächst, und mit ausreichendem Abstand von der norddeutschen Heimat – also Freiburg im Breisgau!

Nach einem Jahr hatte ich zwar das Studium in vollen Zügen genossen, aber nichts in der Hand, was ich als Berufsziel hätte benennen können. Die Fragen aus meiner Verwandtschaft begannen allmählich lästig zu werden, da kam als Rettungsring die Studienbegleitende Journalisten-ausbildung des ifp. Auch daran kam ich eher zufällig. Eine Freundin hatte sich beworben. Zusammen fuhren wir nach München – ich bekam ein Stipendium, sie nicht. Warum, weiß ich bis heute nicht. Einmal beim ifp, lief der Rest fast von allein: Gute Praktika wurden organisiert, und bei den Ausbildungsseminaren lernte ich viel über den Printjournalismus, einiges über den Hörfunk, etwas über das Fernsehen. An das Berufsziel Medien konnte ich mich noch immer nicht so recht gewöhnen, aber nun konnte ich immerhin allen, die es wissen wollten, sagen: „Ich werde Journalist!“ Die lästigen Fragen ließen nach, und ich wusste auch für mich, dass wenigstens theoretisch etwas aus mir werden könnte. Das beruhigte ...

Der Schock kam 1998: Ein freundlicher Mann im Dekanat, der mir ein paar Scheine aus einem Auslandsjahr an der University of Glasgow anerkennen sollte, erklärte mir, dass mein Studium nunmehr beendet sei. In Baden-Württemberg war es gerade üblich geworden, internationale Hochschulabschlüssen, anzuerkennen – das wollte er wohl an mir ausprobieren. Ich sah mich schon auf den Arbeitsmarkt geworfen, doch mein Geschichtsprofessor erinnerte sich an meine Sprachkenntnisse und bot mir ein italienisches Thema zur Promotion an: ein Jahr Rom, ein Jahr Genua.

In den letzten Zügen der Promotion bewarb ich mich beim Norddeutschen Rundfunk (NDR) um ein Volontariat, weil nun doch etwas aus mir werden musste. Aber weil ich recht viel im Ausland war, hatte ich im Vergleich zu meinen Mitbewerbern verhältnismäßig wenig journalistische Erfahrung. Doch die Ausbildung am ifp war ein ausreichend großes Feigenblatt, das meine größten Mängel verdeckte. Der Rest war vielleicht Persönlichkeit, Kreativität, Sympathie? Auf jeden Fall habe ich im Volontariat das Handwerkszeug gelernt, mit dem man ein guter Fernseh- oder Hörfunkjournalist werden kann. Inzwischen arbeite ich im Landesfunkhaus Niedersachsen des NDR, berichte über landespolitische Themen für das Fernseh-Regionalmagazin und zunehmend auch für „ARD Aktuell“ aus Niedersachsen. In Berlin arbeite ich hin und wieder beim DeutschlandRadio als Moderator bei der „OrtsZeit“.

Dr. Jan-Christoph Kitzler, geboren 1973, war Stipendiat des ifp von 1997 bis 1999.

Andreas Lesch : Die Schule war schuld (Sportjournalismus Tageszeitung)

Vermutlich war die Schule schuld. Sie hat mir keine Wahl gelassen: Die Schule schrieb vor, dass wir in der elften Klasse in einem Betrieb ein Praktikum machen mussten. Ich bewarb mich bei der „Oldenburgischen Volkszeitung“ (OV), meinem Heimatblatt in Vechta im Oldenburgischen - und als das Praktikum vorbei war, konnte ich nicht mehr aufhören mit dem Schreiben.

Diese Ahnung war schon vorher da: dass das großartig sein müsse, Journalist zu sein. Und dann? Schickte mich die Lokalredaktion zum bunten Seniorennachmittag und die Sportredaktion zum Basketballspiel. Basketball war spannender. Seitdem war dieses Ziel immer da: Sportjournalist zu werden und alles dafür zu tun, dass das klappt. Sonntag für Sonntag habe ich seitdem in der Sportredaktion der OV gearbeitet, am Computer und am Telefon: Ich habe Betreuer von Kreisliga-Fußballern in ihren Vereinskneipen nach den Torschützen ihrer Teams befragt und Trainer nach dem Grund für ihre Niederlagen. Wertvolle Erfahrungen sind das gewesen - es sollten nicht die einzigen bleiben. Ich lernte im Praktikum bei der Münsteraner Bistumszeitung „Kirche+Leben“ in Vechta den Wochenzeitungsjournalismus kennen. Er war gründlicher, gesetzter, ruhiger - zu ruhig für mich.

In Hamburg begann ich mein Studium, Sportwissenschaft und Journalistik, am Wochenende arbeitete ich weiter bei der OV, und bald bewarb ich mich beim ifp. Denn an der Uni kann man manches lernen, nur eines nicht: das Handwerkszeug für Journalisten. Dafür waren die Semesterferien da. Ich häufte, neben der Ausbildung beim ifp, Praktikum auf Praktikum. Bei den „Aichacher Nachrichten“, einer Lokalsausgabe der „Augsburger Allgemeinen“, lernte ich den Lokaljournalismus kennen, beim Sport-Informationsdienst in Neuss den Agenturbetrieb. Beim Internet-Anbieter ran online in Hamburg, jetzt als Sport1 in Ismaning bei München, erfuhr ich die Eigenheiten der Online-Schreiberei, beim Deutschen Tennis-Bund in Hamburg sah ich die andere Seite, die Arbeit in einer Pressestelle. Beim Norddeutschen Rundfunk in Hamburg machte ich Sportjournalismus fürs Radio. Jedes Praktikum hat seinen Reiz gehabt, jedes hat eine neue Facette dieses Berufs gezeigt.

Keines aber war so gut wie jenes in der Sportredaktion der „Berliner Zeitung“. Als die sechs Wochen dort vorüber waren, bewarb ich mich gleich um ein Volontariat. Um die Bewerbung zu unterstützen, schrieb ich als freier Mitarbeiter aus Hamburg Berichte über den FC St. Pauli und den Hamburger SV. Ich schloss mein Studium ab, bekam das Volontariat, zog nach Berlin. Auch da konzentrierte ich mich auf das Sportressort, dort arbeitete ich den längsten Teil meines Volontariats. Doch auch die

Monate in anderen Ressorts waren ungeheuer wichtig, um nicht einseitig zu werden: Vermischtes und Medien, Wirtschaft und Politik. Viel zu eng ist der Sport mit all diesen Bereichen verknüpft, als dass man nur ihn kennen sollte. Nach dem Volontariat wurde ich bei der „Berliner Zeitung“ als Sportredakteur übernommen.

All das mag einfach klingen und glatt, doch das war es nicht. Es war eher ein bisschen Glück und das Ergebnis davon, dass ich all die Tipps befolgt habe, die man immer wieder hört; die Tipps, die so banal klingen und doch so richtig sind: so viele und so vielfältige Praktika machen wie möglich; nach freier Mitarbeit fragen in den Redaktionen, in denen das geht; sich anbieten, hartnäckig sein, Initiative zeigen, auffallen, nachfragen, Kontakte pflegen.

Als Vorteil hat sich erwiesen, dass ich früh wusste, in welches Ressort ich will. Dass ich mich spezialisiert habe, bei der Wahl des Studienfaches und der Praktika. Dass es bald hieß: „Das ist der Sportler.“ So ein Satz legt niemanden für immer fest –, aber er erleichtert den Einstieg ungemein.

Andreas Lesch, geboren 1977, war Stipendiat des ifp von 1998 bis 2000.

David Rother: Mit ein wenig Glück zum Volontariat (Radio)

Gerade einmal vier Jahre liegen zwischen meiner ersten Radioreportage und meinem Volontariat beim Westdeutschen Rundfunk (WDR). Der Weg zum Berufseinstieg beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk kann also recht kurz sein. Und er kann auch im Weinberg beginnen.

Radioseminar 2000 beim ifp in Ludwigshafen am Rhein: Ich habe erstmals Mikrofon und Aufnahmegerät in der Hand und berichte übungshalber über den neuen Weinjahrgang. Der Winzer schwärmt in schönstem, leicht angeheitertem Pfälzisch von seinen Trauben und schmatzt beim Probieren herrlich ins Mikrofon. Wie viel von dieser Atmosphäre in einem Zeitungsartikel gefehlt hätte, denke ich mir und beschließe, Rundfunkjournalist zu werden. Bisher hatte ich zwar nur für Zeitungen gearbeitet, doch auch spätberufenen Rundfunkjournalisten kann der Einstieg in den Beruf gelingen.

Die Seminare beim ifp waren dazu der erste Schritt. Hier entstand der Spaß am Radio- und Fernsehmachen: Eben noch im Weinberg, jetzt schon im Studio – die Schnelligkeit des Mediums und die Möglichkeit, mit der eigenen Stimme zu arbeiten, waren faszinierend. Und ich bekam beim ifp das erste Handwerkszeug, um den Spaß auch in hör- und herzeigbare Ergebnisse zu verwandeln. Danach galt: Ausprobieren, üben, sich den Realitäten des Radios stellen. Zuerst in Praktika beim italienischen Sender RAI in Bozen/Südtirol und beim Saarländischen Rundfunk (SR) in Saarbrücken. Beim SR bin ich dann eine Zeit lang geblieben. Als

freier Mitarbeiter durfte und musste ich alles machen – von der Nachrichtenminute bis zur Reportage von der Rodelbahn. Hier habe ich viel darüber gelernt, wie man Radioberichte gestaltet und was man beim nächsten Stück besser ganz anders versucht.

Nach den ersten Schritten als Radiojournalist, mit viel Erfahrung in den Printmedien, aber kaum einem blassen Schimmer vom Fernsehen, habe ich mich dann um Volontariate beworben. Das bedeutete vor allem: Durchhalten. Absagen wegstecken. Nur die wenigsten Volontäre bei den Öffentlich-Rechtlichen waren gleich mit der ersten Bewerbung erfolgreich. Beim WDR beispielsweise wollen 800 Bewerber zehn Volontariate. Bei den anderen Sendern sieht das Verhältnis nicht viel anders aus – da spricht schon die Statistik gegen einen schnellen Erfolg. Um durch die mehrstufigen Auswahlverfahren zu kommen, braucht man deshalb manchmal auch ein wenig Glück. So bin ich in die Runde der letzten 30 Bewerber beim WDR nachgerückt – und gehörte dann nach einem Tag im Assessment Center zu den zehn glücklichen Gewinnern.

David Rother, geboren 1978, war Stipendiat des ifj von 1999 bis 2001.

Katja Block: An die eigenen Talente glauben (Volontariat Zeitung)

„Ab sofort ist jeder Job zumutbar“, stand kürzlich im „Journalist“ zu lesen, dem Medienmagazin des Deutschen Journalisten-Verbands, und weiter: „Daran hat sich der Journalistennachwuchs schon gewöhnt.“ Unter dem Titel „Hoffen auf die große Chance“ folgte ich dem neuen Praktikanten-Boom, der in der Medienbranche derzeit um sich greift. Anrufe in Redaktionen: Praktikanten? Ja bitte. Volontäre, Redakteure?? Vielen Dank, vorerst nicht. Fragen Sie doch in einem halben Jahr noch mal! Wer im Journalismus derzeit Fuß fassen will, braucht Geduld, scheint es. Einen langen Atem – und den unbedingten Willen, gesteckte Ziele zu erreichen. Klar ist: Ohne Praktikum keine Praxiserfahrung. Und ohne Praxiserfahrung kaum eine Chance auf einen direkten Berufseinstieg. Doch der Start ins Berufsleben kann klappen. Trotz Schlagworten wie Medienkrise, Stellenabbau, Ausbildungsstopp. Ein Weg.

Im Sommer 2003 stellte sich mir die Frage, die derzeit viele Hochschulabsolventen umtreibt: Wie geht's weiter? Fünf Jahre Studium an der Otto-Friedrich-Universität in Bamberg. Diplom-Germanistik mit Schwerpunkt Journalistik, im Nebenfach Kunstgeschichte. Geisteswissenschaftliche Fächer, die in Bamberg praxisorientiert angeboten werden, insbesondere im Studiengang Journalistik: Seminare, Übungen mit Medienfachleuten in den Bereichen Print, Hörfunk, TV/Film und PR.

Für mich war klar: Ich wollte ein Volontariat, vornehmlich im Printbereich. Ich suchte Telefonnummern und Ansprechpartner verschiedenster

Medienhäuser in Deutschland zusammen und begann zu telefonieren. Von Hamburg bis München. „Ich würde mich gerne bei Ihnen als Volontärin bewerben. Wie sieht die Einstellungssituation in Ihrem Haus derzeit aus?“ Viele Antworten waren niederschmetternd: „Die nächsten zwei Jahre können Sie sich das abschminken.“ „Wir stellen in den kommenden Jahren nicht mehr ein.“ „Wir können Ihnen nichts sagen. Rufen Sie in einem halben Jahr wieder an.“

Hoffnung machte der Anruf bei der „Südwest Presse“ in Ulm. Nächster Einstellungstermin zum Besetzen einer Volontärsstelle: voraussichtlich 1. Januar 2004. Ein Praktikum im Haus werde empfohlen, journalistische Erfahrungen seien erwünscht. Kurzenschlossen sagt ich zu: Praktikum im November und Dezember 2003 in der Lokalredaktion.

Meine journalistischen Vorkenntnisse machten mir das Einleben in der Redaktion leicht. Schon als Schülerin hatte ich in meiner Heimatstadt Fulda in Hessen als freie Mitarbeiterin der „Fuldaer Zeitung“ und der Kirchenzeitung des Bistums Fulda, dem „Bonifatiusboten“, gearbeitet. Während des Studiums konnte ich meine Praxiserfahrungen ausbauen. Eine große Hilfe: das ifp in München. Im Januar 2000 hatte dort meine dreijährige studienbegleitende Ausbildung als Stipendiatin begonnen: Seminare, die Einblick gaben in Aufgaben, Arbeitsweisen, Stilformen in Print, Hörfunk und Fernsehen. Dazu begleitend mehrmonatige Praktika, die mich in die Lokalredaktion der „Augsburger Allgemeinen“ führten, in das Nachrichtenbüro der Nachrichtenagentur Associated Press in Hamburg, in die Feuilleton-Redaktion der „Stuttgarter Nachrichten“, zum Jugendradio „Das Ding“ des Südwestrundfunks in Baden-Baden, in die Politik- und Nachrichtenredaktion des Hessischen Rundfunks in Frankfurt am Main sowie zum „Grenz-Echo“, der deutschsprachigen Tageszeitung im belgischen Eupen. Drei Jahre journalistische Ausbildung am ifp – Einblicke in die Arbeitsweise unterschiedlichster Medienbetriebe, intensiv und praxisorientiert.

Für das Studium hieß das: kaum Zeit in den Semesterferien. Doch die Arbeit hat sich gelohnt: Seit Januar 2004 bin ich Volontärin bei der „Südwest Presse“ in Ulm. Die Ausbildungszusage kam noch während meines Praktikums in der Lokalredaktion des Hauses. Mein Einstieg in den Journalismus ist geglückt. Dieser Weg ist eine Möglichkeit. Eine von vielen. Während all der Jahre hat sich gezeigt: Praxis ist wichtig und unerlässlich. Noch wichtiger aber ist es, das angestrebte Ziel zu verfolgen. Ohne sich von der häufig um sich greifenden Negativstimmung anstecken zu lassen. Und an die eigenen Talente, an sich selbst zu glauben. Dann bleibt die Hoffnung nicht nur Hoffnung – dann klappt es auch mit der großen Chance.

Katja Block, geboren 1978, war Stipendiatin des ifp von 2000 bis 2002.